

das, wiewohl unfreiwillig, deshalb nicht weniger bedeutend sei. Die Presse wird sich vermutlich noch mit diesem eigenartigen literarischen Konflikt beschäftigen.

Eine interessante literarische und bibliographische Studie über den vor einigen Jahren verstorbenen Dichter Ch. van Lerberghe von G. Ramaekers befindet sich in der „Revue bibliographique belge“ Januar 1913 (50 Cts.); diese Zeitschrift, die sich aus einer früher rein bibliographischen zu einer stattlichen literarischen Monatschrift entwickelt hat, nimmt jetzt neben dem „Durendal“ die erste Stelle im katholischen Literaturleben Belgiens ein. — Carton de Wiart, unser Justizminister, Verfasser der geschichtlichen Romane „La cité ardente“ (= Vüttich) und „Les vertus bourgeoises“, ist durch die Verleihung des „Prix quinquennal de la littérature française“ ausgezeichnet worden.

Die Genter Ausstellung wird in diesem Jahre einen großen Teil des europäischen Reifestroms wieder nach Belgien wenden, ganz wie im Jahre 1910. Da dürfte es angebracht sein, auf ein soeben erschienenenes Buch über das moderne Belgien aufmerksam zu machen, das als volkswirtschaftliches, kolonial- und handelspolitisches, literarisches und künstlerisches Nachschlagewerk seiner Gründlichkeit und Unparteilichkeit wegen bereits sehr lobend besprochen worden ist: „Études sur la Belgique“. Es ist dies eine Sammlung von Vorträgen, die im vorigen Jahre auf der 6. Tagung der Internationalen Gesellschaft für die Entwicklung des Handelsschulwesens in der Antwerpener Handelshochschule gehalten worden sind und an der sich die ersten Männer der Wissenschaft, des politischen und literarischen Lebens ohne Unterschied der Parteirichtung beteiligt haben (Verlag von Mich & Thron, Preis 10 Fr.). Auch der in der Sammlung der „Guides Joanne“ bei Hachette & Cie. in Paris soeben erschienene Ardenneführer: P. Siremonts, Vallée de la Meuse, Ardenne, Grotte de Han, G^d-Duché de Luxembourg (4 Fr.) kommt im höchsten Grade erwünscht, denn so unglaublich es auch klingen mag, einen wirklich praktischen Reiseführer durch das pittoreske Bergland der belgischen Ardennen, die gewissermaßen die Fortsetzung der Eifel nach Westen bilden, gab es bisher nicht. Der dreibändige Führer von Jean d'Ardenne, so verdienstvoll er auch auf historischem Gebiete sein mag, enthält, ganz wie die illustrierten Monographien von Rahir, in erster Linie Beschreibungen, Wiedergaben von Sagen und Inschriften, während die für den Touristen vor allem nötigen praktischen Angaben nur ganz vereinzelt und zufällig vorkommen, und die allenfalls noch zu erwähnenden, vielfach veralteten Führer von Gekhoutte bringen in der Hauptsache nur ausführliche Reiserouten mit ganz unzulänglichem Kartenmaterial. Es gibt gewiß nicht viele Belgien-Reisende, die es versäumen, dem „ältesten Brüsseler Bürger“, dem „Manneken Pis“ einen Besuch abzustatten. Für unzählige Fremde bildet er die wichtigste Sehenswürdigkeit Brüssels, wiewohl er in Wirklichkeit eigentlich recht harmlos und unbedeutend aussieht. Er hat in diesem Jahre zwei Historiographen auf einmal gefunden: Horace van Dffel, der bekannte belgische Schriftsteller, veröffentlicht soeben die zweite Auflage seines Büchleins „La véritable histoire de Manneken Pis“ (mit Illustrationen von Constant van Dffel, Verlag von A. Dickinson, Preis 75 Cts.), und im Kommissionsverlage von Dechenne & Cie. erschien: Georges Gardet, Histoire du Manneken Pis de Bruxelles, „Kammerers von Napoleon I., Ritters des Sankt-Ludwig-Ordens, Kammerers des Kurfürsten von Bayern, Offiziers der Bürgerwehr usw.“ (Preis Fr. 1.50.) Letzteres Buch ist ausschließlich durch Reproduktionen von Ansichtskarten, größtenteils humoristischer Art, illustriert, wie solche in den Papierhandlungen in der Umgebung des seltsamen Brunnens zu Hunderten ausgestellt sind. Es ist bezeichnend für die Toleranz der belgischen Behörden, daß dieser Handel mit den zum Teil recht freien, sagen wir es offen: unanständigen und schmutzigen Produkten des Volkswitzes geduldet wird, die in den Schaufenstern von ganzen Regimentern von Manneken Pis in Ton, Marmor, Metall, mit und ohne Spritzvorrichtung, und in allen Preislagen

umgeben sind. Jedenfalls kann man der Brüsseler Polizei nicht vorwerfen, daß sie der Fremdenindustrie keine Zugeständnisse zu machen verstehe, denn die Brüsseler Einwohner sind sicher nicht die Käufer. Und zu den Papierhändlern kommen noch die Straßenverkäufer, die in den Abendstunden auf den Boulevards und in der Nähe der Bahnhöfe die Fremden damit heimsuchen, daß sie ihnen in mysteriöser Weise die kleine Figur vor die Augen bringen und deren Funktionen zu demonstrieren versuchen, solange kein Schutzmann zu sehen ist.

Es sei mir gestattet, die kleine Mitteilung im Börsenblatt Nr. 141 vom 21. Mai d. J.: „Die Deutschen im Spiegel französisch-belgischer Lehrbücher“ zu vervollständigen, durch die die „Tägliche Rundschau“ mit Recht auf die deutschfeindliche Politik der französischen Belgier aufmerksam gemacht hat. Der betreffende umfangreiche Artikel ist von dem Genter Gymnasial-Oberlehrer H. Meert und bildet die Antwort der Flamen auf den „Offenen Brief an den König über die Trennung“ des wallonischen Abgeordneten Jules Destrée, über den ich seinerzeit an dieser Stelle ebenfalls berichtet habe*). Er enthält die Widerlegung aller von den Wallonen und Französisch-Belgiern der flämischen Bewegung gemachten Vorwürfe. Die Börsenblatt-Notiz bringt nur die Stellen aus dem betreffenden Schulbuch; dieselben werden von dem Genter Oberlehrer wie folgt widerlegt: „Dieser Herr (der Verfasser) hat vergessen, daß im gleichen 19. Jahrhundert ein gewisser Napoleon I. ganz Europa geknechtet hat. Aber es darf ja nur Frankreich rechtmäßig erobern: S. 142: Flandern, erobert durch Ludwig XIV. im Jahre 1678; Lothringen mit Frankreich vereinigt 1766; Die Freigravität erobert“ usw. Wenn jedoch Länder deutscher Zunge an Deutschland zurückkommen, dann heißt es: „Das Elsaß, durch die preußische Raubgier Frankreich entrisen.“ Wenn man es in Frankreich für unerlässlich hält, den Geist der jungen Franzosen mit solchen Begriffen vollzupropfen, haben wir uns nicht darum zu kümmern, aber in belgischen, flämischen Schulen ist das widerwärtig.“

Die Person des zitierten Schulbuch-Verfassers dürfte übrigens den deutschen Buchhandel auch interessieren. Es ist nämlich kein Geringerer als der berühmte, jetzt neunzigjährige Entomologe J. H. Fabre, der Verfasser der Souvenirs entomologiques, der Vie des insectes, Mœurs des insectes und von zahlreichen anderen, höchst verdienstvollen populären naturwissenschaftlichen Büchern, die zum Teil bekanntlich auch in deutscher Übersetzung erschienen sind. Das betreffende Schulbuch, das schon vor Jahrzehnten geschrieben worden ist, ist übrigens jetzt in der betreffenden Genter Privatschule nicht mehr in Gebrauch.

Ein Gegenstück hierzu hat sich die französische Presse Belgiens vor einigen Jahren dadurch geleistet, daß sie das in der hiesigen „Deutschen Schule“ gebrauchte, bekannte Schulbuch von Daniel, „Leitfaden der Geographie“ bei mehreren Anlässen als „pangermanistisch und geschichtsfälschend“ verdächtigte und sich erst dann beruhigte, als der in Frage stehende Satz, der sich auf die frühere geschichtliche Zugehörigkeit eines Teiles von Belgien zu Deutschland bezog, in der nächsten Auflage ausgemerzt worden war.

Einer der Großen im Reiche der Literatur, Camille Lemonnier, ist am 13. Juni noch nicht siebenzigjährig, an den Folgen einer Operation, unerwartet verschieden. Mit ihm ist Belgiens beliebtester und im besten Sinne fruchtbarster Schriftsteller dahingegangen. Er war der erste belgische Literat, der den Mut und die Ausdauer hatte, die Schriftstellerei als Lebensberuf zu betrachten und von den Erträgen seiner

*) Die beiden, politisch hochwichtigen Artikel sind neuerdings als Propagandaschrift zusammengefaßt von einem besonders hierzu gebildeten politischen Komitee neu herausgegeben und in vielen Tausenden von Exemplaren im Lande verbreitet worden. Die Meertische Antwort allein ist von der Imprimerie Plantyn in Gent für 15 Cts. zu beziehen.

(Fortsetzung auf Seite 6765.)